Vo dr Muetersproch

Autor(en): **Reinhart, Josef**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein**

Band (Jahr): **8 (1946)**

Heft 8

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-860779

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

FÜR DIE HEIMAT

JURABLÄTTER VON DER AARE ZUM RHEIN

8. Jahrgang 1946 8. Heft

Vo dr Muetersproch.

Von Josef Reinhart.

Es isch no nit lang, ass me bi üs, und bsunders bi de Glehrten i de Stedte, drvo redt, me sötti 's Schwyzerdütsch nit lo versärble. Me seit, es heig e Kur nötig, wie 's Ammes Mariandli, wo 's Bleichsucht heibrocht het us dr Pänzion und het müessen Ysetröpfe näh. Fasch so isch's mit üsem Schwyzerdütsch. Es paar Dökter hei das arme Chind underhänds gnoh, heinem 's Bluet undersuecht und hei dr Chopf gschüttlet: «Es mahs nümme lang prästiere, wenn mir em nit uf d'Bei hälfe!»

E Zytlang het das Meitli anegha, het si uf Härz und Niere lo visitiere; aber eismol hets 's Tschüpli gschüttlet und isch uf und drvo, hei zu dr Mueter gsprunge: «Mueter, mir cha kei Dokter hälfe. Bi dir chani glaubi wieder zwäg cho: Gäll, du lohsch mi bydr!» «Jöö, Chind!» het Mueter gchlagt, «nei aber, wie gsesch au us! Me bchönnt di fasch gar nümme. Lueg, 's Röckli verschmuslet! Und do die Flicke! Was sy das denn für fröndi Fätzen ufem Chleid?» Sie het em 's schmale Gsicht zwüsche beed Händ gnoh: «Eh, aber Chind! Wo sy die heiterblaue, teufen Auge? Wo isch dys Holdriho, dys Tanze, wo sy dyni lustige Gümp? Seh, lueg mi ah!» 's Chind het numme dr Chopf ghänkt, und 's Brieggen isch em z'usserisch gsi. Aber d'Mueter het's a dr Hand gnoh: «Chumm, mir wei i Garten a d'Sunne, go d'Meie luege! Los, wie d'Buechfinke pfyfe! Weisch no, was sie rüefe?

Schwyg, Büebeli, schwyg!
Muesch es Gygeli ha!»

Scho het 's Meitli wieder möge lächle. D'Mueter isch mitem uf 's Gartebänkli gsässe; sie hei im Luft zueglost, wiener dur d'Bletter vo de Bäume zogen isch, sie hei de Wülchli nochegluegt: «Wyssi Schöfli uf dr Weid! Weisch no, wie's im Liedli heisst?»

Sie sy mitnander über Fäld, hei ufem Acher 's Säch vom Pflueg im Bode ghöre gyre, hei ghöre verzelle bim Zimmisnäh ufem Pfluegbaum: Gspäss und wildi Fahri us dr Wält. Sie sy zämen i Wald, hei glost, wie's ruschet i den Este; sie hei dr Fuchs gseh schlychen um 's Gstüüd mit grüenglitzerigen Auge und hei 's Reh gseh lusteren am Waldrand. Sie sy dur 's Dorf, hei dr Schmied ghöre 's Yse hämmere zu dr offne Türen use, und dr Takt vom Hammerschlag isch mitne hei.

Si sy z'nacht underem dunkle Huusdach vüre, d'Matten us, wo d'Muheime zirpet hei, sy blybe stoh; ganz noch anander hei si glost, äb me nit vom Stärnehimmel abe ne heilige Musig ghöri. Sie sy i d'Stuben ufen Ofebank, und d'Mueter het verzellt vom Dürst, vom wilde Ma, vom Totenasäger,

vom Hopla und vom Heimetvogel. Sie hei glost, wie's eismol dusse gluftet het, wie's het afo chute vom Wald abe, wie's gstürmt und graguttet het dür's Gräms und i dr Chlimse.

Und i sonere feistere Nacht het d'Mueter ihrem Chind bim flackerige Liecht es guldrots Härz amene rote Bändeli um e Hals ghänkt, vo sydedünne Blettli gwachse: «Verlür mr's nie! 's sell mit dr goh, es zeigt, wo här cho bisch!»

Und 's isch wieder Morge worde, d'Sunne het gschinne, und 's Chind het heiter Auge gha. Und i sym neue, sälbergwobne Gwändli isch's zu de Lüte cho. Wenn's ne gredt het vo de Dinge, vo Baum und Wald und Bach und Brügg, vo Bueb und Meitli, jung und alt, vom Wärchtig und vom Sundig, vo Stryt und Friede, het's d'Lüt fasch dunkt, sie gseihe farbige Bilder vor den Auge, ghöre öppis singen us de Worte, öppis, wo ne wohl und weh gmacht het. Und eine wo's hüt no ghört und gspürt, het gseit: 's syg d'Muettersproch, 's syg d'Muetermelodie.

Freiji Heimet!

von Albin Fringeli.

Das isch my alt Heimetlang,
Mit Hübel, Wald und Bäch.
Es pfyfft drdur ne ruuche Wing,
Dä hertet alli öüsi Ching
Un bhaltet alli chäch.

Es isch ghei Lang für Heerelüt,
s sy all vom glyche Holz.
I mach gheim Fronde d Referänz,
Was frog i doch nom Hans und Bänz,
Bi bloss uff d Heimet stolz.

Si gitt mer jede Tag my Brot
Und luegt mi fründlig a.
Un wachst ne Uchrutt vor em Huus,
So ryss is währli gleitig us . . . . .
I bi ne freije Ma!

Das isch my alt Heimetlang!
Gottlob, s blybt eister s glych!
Epp rych, epp arm, das plogt mi nit;
So lang s ne freiji Heimet git,
Bin ig im Himmelrych!